

Im Restaurant

New York war eine Stadt, in der man ein ganzes Leben verbringen konnte, ohne jemals zweimal in demselben Restaurant gegessen zu haben. Dieser Satz kam Miram Bennett in den Sinn, als sie die Stufen hinab zu der Tür unter dem dezent beleuchteten Schild ‚Themis‘ stieg.

Einen Moment zögerte sie an der Schwelle, dann betrat sie das Restaurant. Eine Angestellte in einem altmodischen Tuxedo fragte nach ihrem Namen und führte sie dann zu einem Tisch, wo der Mann bereits wartete. Der Mann, der ihr eine cremefarbene Einladungskarte mit dem Logo des Restaurants geschickt und den Satz geschrieben hatte, der sie dazu bewegte nach elf Uhr nachts mit einem Taxi quer durch New York zu fahren.

»Ich weiß alles über Sie.« Darunter war nur die Reservierungszeit und ein QR Code zu der online-Speisekarte. Keine Unterschrift. Keine Grußformel. Nur dieser Satz.

»Miriam«, sagte er, als er sie sah. »Sie sind gekommen. Ich wusste es!«

Er war Mitte fünfzig, vermutete sie, aber das war schwer einzuschätzen. Hoher dunkler Haaransatz, der durch die sehr kurz rasierten Haare kaschiert wurde. Lachfalten um die Augen, ein dreiteiliger Tweed-Anzug. Er zog die Weste etwas über den kleinen Bauchansatz nach unten, als er sich erhob, um ihr den Stuhl zurechtzurücken.

»Danke.« Miram setzte sich. Contenance bewahren. Das konnte sie. Beherrschtheit war eine Waffe in dieser affektgesteuerten Welt. »Warum bin ich hier?«

»Das ist eine *hervorragende* und sehr direkte Frage«, sagte der Mann. Sein Lächeln ließ erahnen, wie er als junger Mann ausgesehen hatte. »Aber zugleich auch eine philosophische. Ich bin eher ein Mann der Deduktion.«

»Sie sind Privatdetektiv?«

»Nein, nein, nein!« Er lachte und klopfte dabei mit den Händen auf dem Tischtuch, als würde er sich köstlich amüsieren. »Ich bin nicht hier, um etwas über Sie herauszufinden. Das wäre ein sinnloses Unterfangen, denn ich weiß ohnehin bereits alles über Sie.«

»Was ist meine Lieblingsserie?«, fragte sie. Offensive Entschlossenheit war ebenfalls eine Waffe. Wer die Fragen stellt, führt das Gespräch. Wer unerwartet agiert, entblößt Schwächen seiner Gegner.

»Friends«, sagte der Mann. Er brauchte nicht einmal eine halbe Sekunde für die Antwort. Er sah offenbar trotz ihrer kontrollierten Mimik ihre Irritation. »Das war einfach. Sie sind Jahrgang 1984. In den Neunzigern waren Sie ein Teenager. Kein normales Mädchen kam um *Friends* herum. Und so wie sie sich kleiden: die Spaghettiträger, das dezente Make-up, sogar die Frisur. Ihre Prägung von Jennifer

Aniston und Courtney Cox ist quasi so unverkennbar, wie ein Fingerabdruck.« Er setzte die Ellenbogen auf die Tischdecke und legte die Fingerspitzen aneinander. »Kommen Sie. Fordern Sie mich. Ich weiß alles über Sie.«

»Was habe ich heute zwischen zehn und zwölf gemacht?«

»Arbeit, würde ich sagen?« Er legte den Kopf schief. Das war klar. Eine oberflächliche Antwort, die immer richtig war.

»Was genau? Was habe ich *gemacht*?« Es war immer gut, seine Überlegenheit zum richtigen Zeitpunkt auszuspielen.

»Unterschriften. Sie haben fast zwei Stunden Personaldokumente unterschrieben. Sie sind ja die Personalabteilung *in persona*.« Er kritzelte mit einem unsichtbaren Stift auf einem ebenso unsichtbaren Papier. »Ich vermute Kündigungsschreiben, denn jeder, der die Zeitung liest weiß, dass die Immobilienbranche nicht so läuft. Kündigungen müssen persönlich unterschrieben werden und werden den Mitarbeitern erst nach der Schicht mitgegeben. Der Bote kommt immer vor zwölf, daher musste es vorher erledigt sein. Es waren viele, denn Sie haben noch etwas bläuliche Farbreste am Mittelgelenk des Zeigefingers.«

»Wow«, sagte Miriam. »Das ist gut! Es klingt logisch und beeindruckend. Vielleicht war es aber auch einfach ein Gespräch mit jemandem aus der betroffenen Abteilung.«

»Sie sind nicht verheiratet«, sagte der Mann.

»Weil ich keinen Ring trage?«

»Nein, weil eine verheiratete Frau nicht ohne Probleme sich nachts um halb zwölf mit einem fremden Mann in einem Restaurant treffen würde.«

»Vielleicht habe ich ihn angelogen?«

»Oh, davon bin ich überzeugt«, sagte der Mann. »Als er noch lebte haben Sie das reichlich getan.«

Sie schluckte trocken. Er bemerkte es und goss ihr aus einer Karaffe stilles Wasser in ein Glas.

»Danke«, sagte Miriam. Contenance! Sie nahm einen Schluck. »Woher wissen Sie, dass ich verwitwet bin? Auch etwas an meinen Fingern?«

»Nein«, lachte er. »Sie haben keine Druckstellen vom Ehering. Dazu haben Sie ihn ja immer zu schnell abgenommen, wenn Sie das Haus verließen. Man könnte meinen, der Tod Ihres Mannes kam ihnen ganz gelegen.«

»Wer sind Sie?«, fragte sie. »Und warum genau noch einmal bin ich eigentlich hier?« Die Unsicherheit in ihrer Wortwahl missfiel ihr in dem Augenblick, wo sie sie aussprach.

»Wissen Sie,« sagte der Mann. »dass man ein ganzes Leben in New York verbringen kann, ohne je zweimal in dem selben Restaurant gegessen zu haben?«

»Was?« Das war nicht möglich. Das war *ihr* Gedanke gewesen.«

»Ist es nicht schön hier?«, fragte er und drehte die Handflächen nach oben. »Ein ruhiger Ort zum reden. Ein Ort für besondere Treffen. Wissen Sie, warum er *Themis* heißt?«

Sie blickte sich um. An jedem der Tische saßen zwei Personen und redeten. Jetzt erst fielen ihr der Unglauben und die Unsicherheit in einigen der Gesichter auf.

»Oh, ich vergaß. Sie hatten ja gar kein griechisch am College.« Er fasste ihre Hand und strich über den Ringfinger, wo gelegentlich der Ehering gesessen hatte. »*Themis* ist die Göttin der Gerechtigkeit.«